

Knills Auge

Überzeugende Antworten eines Profis

Wie viel Öffentlichkeit müssen Prominente bekannt geben? Der Hype um die ersten Bilder von Roger und Mirka Federers Zwillingen bewies, dass diese Frage auch hierzulande von grösster Aktualität ist. «persönlich»-Medienexperte Marcus Knill über den Schutz der eigenen Privatsphäre.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **Keystone**



«Tagesschau»-Moderator Franz Fischlin: «Man möchte endlich mal das Privatleben kennenlernen.»

Die Titel meiner Analysen im «persönlich» seit 2003 machen deutlich, dass Politiker und Führungspersönlichkeiten oft unbedacht, vage, ausweichend, widersprüchlich, unglaubwürdig, relati-

vierend, mit Selbstschutzbehauptungen oder missverständlich argumentieren. Vielfach wurden die Fragen, welche bei Interviews in der Luft liegen, nicht oder zu wenig antizipiert.

Dass es möglich ist, auch heikle und provokative Fragen überzeugend zu beantworten, bewies Franz Fischlin – selbst Journalist und Fernsehmoderator – als er sich im *TVStar* Regula Elseners

Fragen stellen musste. Fischlin wirkte glaubwürdig, weil er eindeutig, kurz und verständlich antwortete.

Sequenzen

TVStar: Besprechen Sie am Schluss der «Tagesschau» jeweils mit Susanne Wille, ob es daheim noch Milch im Kühlschrank hat?

* Marcus Knill, Experte für Medienrhetorik (www.knill.com), analysiert laufend Persönlichkeiten im virtuellen Buch www.rhetorik.ch.

Fischlin: (Lacht) Nein, bestimmt nicht. Blicke das Mikrophon versehentlich mal offen, wären viele enttäuscht. Bei der Arbeit sind Susanne und ich ganz einfach nur Journalistenkollegen.

TVStar: Dabei möchte man Sie doch endlich mal als Paar erleben. Nach fast sieben Jahren Beziehung gibt's immer noch kein gemeinsames Foto, keine Kinderbilder, keine Homestorys.

Fischlin: In der Öffentlichkeit bewegen wir uns ganz normal. Die Menschen auf der Strasse dürfen jederzeit in den Kinderwagen schauen. Wir haben nichts zu verbergen. Meine Aufgabe aber ist es, dem Zuschauer die neusten Nachrichten rüberzubringen. Und nicht zu zeigen, welche Farbe mein Sofa hat.

TVStar: Was Sie erstaunlich gut schaffen. Dabei erzählt doch heute im Internet fast jeder der Welt, was er gerade tut oder denkt.

Fischlin: Ja. Für viele ist es normal geworden, sich so mitzuteilen, offen über Privates zu plaudern – sei es auf Facebook, Twitter oder auch in all den Castingshows. Wenn es ohnehin alle tun, ist es schwerer zu verstehen, warum sich ein Fernsehmoderator derart strikt zurückhält.

TVStar: Würde man Sie denn dort antreffen, wenn Sie nicht prominent wären?

Fischlin: Interessante Frage. Ich finde Plattformen wie Facebook sehr spannend, aber sie sind nicht ohne Risiko. Was früher unter vier Augen besprochen wurde, diskutiert man heute am Computer – und ganz viele lesen mit. Ich bezweifle, ob sich jeder bewusst ist, was für weite Kreise das ziehen kann.

TVStar: Aber sowohl Sie wie auch Ihre Frau haben doch die Öffentlichkeit gesucht.

Fischlin: Halt. Das sehe ich überhaupt nicht so. Wir stehen durch unseren Job in der massenmedialen Öffentlichkeit. Das erfasst aber nur einen Teil von uns.

TVStar: Wenn Sie mehr über sich erzählten, könnten Sie zeigen, dass Sie nicht so emotionslos sind, wie Sie in der Tagesschau manchmal wirken.

Fischlin: (Lacht) Tue ich das? Ich kann und will ja keine Show abziehen. Ich versuche stets, mit meinen Moderationen einen menschlichen Zu-

gang zu finden. Den Zuschauer da abzuholen, wo ihn ein Thema berührt oder betrifft. Bei leichteren Themen ist das einfacher. Bei der Schweinegrippe oder Wirtschaftskrise wäre es hingegen nicht seriös, allzu emotional zu sein.

Analyse

Im Gegensatz zu vielen Politikern beantwortet Franz Fischlin die Kühlschrankfrage mit einem eindeutigen NEIN! Wir erfahren, dass das Journalistenehepaar zwischen Job und Privatleben strikt trennt.

Mit der Formulierung «Man möchte endlich mal das Privatleben kennenlernen» suggeriert die Journalistin den Vorwurf: «Es ist endlich Zeit, dass die Öffentlichkeit einmal etwas Privates von Ihnen erfährt.»

Mit einem Beispiel entkräftet der Medienprofi das Bild, das Ehepaar sei zu wenig offen. Franz Fischlin veranschaulicht konkret, wie Privatleben und Öffentlichkeit getrennt werden.

Der Versuch, den Moderator dazu zu bewegen, doch wie alle anderen auch Privates öffentlich zu machen, ist eine raffinierte Methode (Verallgemeinerung). Es ist ein weiterer Versuch, ihn weich zu klopfen, obschon die Interviewerin weiss, dass es Promis gibt, die sich bewusst zurückhalten, wenn es um Homestorys geht. Von Thomas Gottschalk finden wir beispielsweise keine private Mediengeschichte. Viele Prominente wissen: Wer einmal den Medien die Türe zur Privatwohnung öffnet, kann später nicht mehr zurück.

Fischlin zeigt dennoch Verständnis für die Sicht der Interviewerin. Er lässt sich aber nicht beirren. Auf die Frage, ob er als «Nichtpromi» im Internet offener wäre, gibt der «Tagesschau»-Sprecher zu bedenken, dass sich die wenigsten der Folgen bewusst sind, wenn sie Privates im Netz preisgeben.

Die Behauptung der Interviewerin, Franz und Susanne hätten doch die Öffentlichkeit gesucht (sie lässt damit implizit durchblicken, dadurch hätten die Medien auch ein Recht, Privates zu erfahren), widerlegt Franz Fischlin und erläutert noch einmal seine Kernbotschaft, dass er und seine Frau Öffentlichkeit und Privatleben bewusst trennen.

Dem Versuch, den Moderator als emotionslos darzustellen (in der Hoffnung, dass er mit einer persönlichen Geschichte das Gegenteil beweise), begegnet Fischlin mit: «Tue ich das?» Damit weist er die Unterstellung der Interviewerin geschickt zurück. Eine andere clevere Antwort wäre an dieser Stelle möglich gewesen: «Interessant, dies habe ich noch nie gehört – ich höre meist, ich hätte die richtige Balance zwischen Nähe und Distanz gefunden.»

Mit den Beispielen Finanzkrise und Schweinegrippe zeigt Fischlin, dass ein «Tagesschau»-Sprecher die richtige Mischung zwischen sachlicher Information und Gefühlen finden muss. Nach meinen Empfindungen gelingt es ihm, das richtige Mass an Emotionalität zu zeigen.

Fazit

Franz Fischlin beweist – übrigens wie Roger Federer –, dass Job und Privatleben trotz Medienzeitalter getrennt werden können, falls man dies bewusst will. Dies setzt voraus, dass man die Explorationstechniken und Fragen neugieriger Journalisten antizipiert und konsequent bleibt.

Im Umgang mit Medien bewies Roger Federer jüngst ebenfalls, dass es im Zeitalter von Facebook und Big Brother immer noch möglich ist, die Privatsphäre zu wahren.

Ihm gelang es, seine Hochzeit – wie auch die Information, dass seine Frau Zwillinge erwarte – vor der Boulevardpresse bis zum Ereignis geheim zu halten. Dies war sicherlich alles andere als einfach.

Roger Federer und Franz Fischlin gratulieren wir zur konsequenten Trennung von Job und Privatsphäre! Es gibt eben doch noch Prominente, die sich vom Virus Medieneilheit nicht infizieren lassen und medienrhetorisch bestehen, weil sie rechtzeitig bedacht haben, was sie von sich preisgeben und was nicht. 